



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eberhard: "Freideutsche Jugendkultur" : einige Kapitel aus der jüngsten
Jugendbewegung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



„Freideutsche Jugendkultur“

Einige Kapitel aus der jüngsten Jugendbewegung

Von Skulrat Eberhard



uf dem Felde der „Jugendpflege“ grünt und blüht, wächst und wuchert es seit dem bekannten Erlaß des preußischen Ministers vom Januar 1911 derart, daß tieferblickende Volksfreunde gelegentlich bereits nach dem Schuß der Familie gegen diese die Urzelle alles Gemeinschaftslebens bedrohenden Fürsorgebestrebungen der Älteren um die Jüngeren zu rufen anfangen. Aber es gibt nichts Neues unter der Sonne; längst ehe die Tagespresse von der Jugendpflege etwas wußte oder würdigte, hatte die Kirche in ihren Jugendvereinigungen sich der Pflege des religiösen Lebens, dann aber auch der leiblichen und sittlichen Wohlfahrt ihrer Jugend angenommen; und wenn der Erlaß der preußischen Staatsregierung vom 18. Januar 1911 als „Aufgabe der Jugendpflege die Mitarbeit an der Heranbildung einer frohen, körperlich leistungsfähigen, sittlich tüchtigen, von Gemeinnut und Gottesfurcht, Heimat- und Vaterlandsiebe erfüllten Jugend“ bezeichnet, so hatte das die deutsche Turnerschaft in ihren Turnvereinen unter dem Wahlspruch „Frisch, fromm, fröhlich, frei“ immer erstrebt, seit vor fast genau hundert Jahren Fr. L. Jahn auf der Hasenheide bei Berlin die Jugend zu turnerischen Übungen gesammelt hatte.

Und dennoch ist auf diesem reich bestellten Boden im vergangenen Jahre eine Pflanze emporgeschossen, von der uns einer, der es wissen muß, versichert: „Sie ist wirklich etwas Neues, etwas, was man bisher nicht gekannt hat*“). Diese Pflanze entwickelt sich unter verschiedenartigen Lebensbedingungen, teils öffentlich an der Sonne des Tages erblühend, teils unter dem Schutze der Diskretion und des „Postlagernd“ wuchernd; und ihre Entwicklung ist biologisch und psychologisch so eigenartig und überraschend, daß man sich bereits im bayerischen Landtage wie seitens der österreichischen Behörde zu einer entschlossenen Stellungnahme veranlaßt gesehen hat. Nehmen wir diese Pflanze einmal unter die Lupe, nicht erschöpfend, aber doch in charakteristischen Teilmomenten. Sie nennt sich, in das System der Jugendbewegung eingereiht, „Jugendkultur“.

*) Dr. G. Wynecen: Was ist „Jugendkultur“? (Schriften der Münchner Freien Studentenschaft 1.) München 1914, Steinicke.

1. Der Vater der neuen Jugendbewegung

Name und Idee der ganzen Bewegung, die als neue deutsche oder freie deutsche oder meist „freideutsche“ Jugendkultur bezeichnet wird, stammen von Dr. Gustav Wyneken, der als literarischer Vorkämpfer und praktischer Organisator der „Freien Schulgemeinde“ sich seit Jahren in den Reihen der Schul- und Erziehungsreformer betätigt^{*)}. Er gründete, nachdem sich die Arbeitsgemeinschaft mit dem Vater der „Landerziehungsheime“, Dr. Hermann Lietz, wegen seiner radikalen Anschauungen nach wenigen Jahren gelöst hatte, mit einem Gleichgesinnten 1906 die „Freie Schulgemeinde in Wickersdorf“ bei Saalfeld. Aber die Pädagogik, die Wyneken vertrat, wurde in ihren praktischen Früchten von einzelnen Eltern selber aufs schwerste angefochten. Vom Meiningschen Ministerium, bei dem Beschwerden eingingen, wurde der Leiter angewiesen, „alles zu vermeiden, was geeignet erscheint, die Schüler zur Frühreise zu erziehen und in ihnen den Geist einer absprechenden Kritik zu nähren“. Auf Grund eines Revisionsbefundes wurde ihm die Konzession zur Leitung nur interimistisch erteilt; auf neu eingegangene Beschwerden aus Elternkreisen heißt es in einem Reskript des Ministeriums, das in der pädagogischen Welt den Ruf der fortschrittlichsten deutschen Schulverwaltung genießt, vom 21. Juli 1909: „Wir halten diese ganze Handlungsweise des Herrn Dr. Wyneken für ganz unvereinbar mit dem Amte eines Erziehers der Jugend und würden durchaus berechtigt sein, schon jetzt der Leitung der Anstalt durch Herrn Dr. Wyneken ein Ende zu machen. . .“ Wenige Wochen darauf zog der Aufsichtsrat der G. m. b. H. „Freie Schulgemeinde Wickersdorf“, der zuvor für Wyneken interveniert hatte, die Konsequenzen: Dr. Wyneken verließ die Anstalt; „eine in ihrem Verhalten schwer zu verstehende Bureaucratie hat ihn von dort, wo er zusammen mit einer ihm begeistert anhängenden Jugend seine Idee zum erstenmal entwickelt hat, vertrieben. . .“, urteilte der Heidelberger Universitätsprofessor Afr. Weber in der Frankfurter Zeitung vom 7. September 1913^{**)}. Eine nachfolgende literarische Fehde gegen die Beschwerdeführer und das Staatsministerium („Kabinett gegen Freie Schulgemeinde“, München 1910), sowie ein Appell an das Volk und den Herzog von Meiningen erzielten keinen anderen Erfolg, als daß der Beschluß des Ministeriums in allen Punkten aufrecht erhalten blieb.

Dr. Wyneken ist seitdem als Schriftleiter des Organs des Bundes für Freie Schulgemeinde „Die Freie Schulgemeinde“ (Diederichs = Jena) tätig und wirkt von München aus für die Organisation der studierenden Jugend in seinem

^{*)} Hemann (Geschichte der Pädagogik, 3. Aufl. 1911) führt übrigens in dem Kapitel „Die Krisis des Bildungsideals im ersten Jahrzehnt“ Wyneken nicht einmal mit Namen auf, obwohl er auf G. Lietz' Bestrebungen gründlich eingeht. Auch Münch erwähnt in seiner „Zukunftspädagogik“ (3. Aufl. 1913) diesen jüngsten Auser im Streit nicht.

^{**)} Wyneken selbst erinnert in seiner jüngsten Schrift „Die neue Jugend“ (München 1914) an „ähnliche Erlebnisse Fichtes, Fröbels, oder der Göttinger Sieben“.

Sinne. In Wickersdorf aber, „der einzigen derartigen Schule, die es gibt“, sieht er die Idee der Jugendkultur „verwirklicht“, wie er jüngst in dem eingangs zitierten Vortrag in der pädagogischen Abteilung der Münchener Freien Studentenschaft erklärte; „und ich kann mir keine andere Verwirklichung dieses Begriffes denken als so, wie es die Freie Schulgemeinde im Prinzip gefunden hat, durch die Vereinigung des Jugendlebens mit der Schule, aber mit einer Schule, die kulturbestimmt und geistdurchhaucht ist.“

2. Die Organisation der „Jugendkultur“

Als die nächste Aufgabe hat Dr. Wyneken in jener Versammlung „die Eroberung der Mittel- und Hochschule“ proklamiert; einen seinen Bestrebungen und Ideen günstigen Boden fand er in der „frei“-gestimmten Studentenschaft. Unter seinem Einfluß gründete sich, wohl im Januar 1913, das „Akademische Komitee für Schulreform“ (A. G. S.), das „weitgehender als irgendeine andere Gruppe sich mit meinen pädagogischen Ideen identifiziert“. Es ist bisher vertreten an den Hochschulen in München, Freiburg, Heidelberg, Jena, Berlin, Darmstadt, Stuttgart, Wien, Graz, Prag, Leoben. Das A. G. S. bildet sozusagen das Rückgrat der Organisation; es strebt nach dem orientierenden Referat, das der Begründer und Arbeitsleiter stud. phil. Siegfried Bernfeld-Wien auf der „Ersten studentisch-pädagogischen Tagung“ zu Breslau am 6. und 7. Oktober 1913 hielt, äußerlich den höchstmöglichen Grad von Vollkommenheit in den technischen Organisationen an, insofern jede Scheidung zwischen konzipierenden, beschließenden und ausführenden Kräften aufgehoben wird: jeder, der eine neue Idee zu irgendeiner Arbeit hat, hat die Machtvollkommenheit, sie auszuführen, trägt aber zugleich die völlige Verantwortung für das Gelingen. „Man könnte so das A. G. S. mit einem Verband von Organisationen vergleichen, nur daß die meisten dieser zusammengeschlossenen Organisationen bloß aus einem oder zwei Mitgliedern bestehen. Die Geschäftsstelle des Verbandes ist ersetzt durch den Arbeitsleiter, für jede Teilarbeit ist ihr Leiter in seiner Person Vorsitzender, Stellvertreter, Kassierer, meist auch Schriftführer. An Stelle des Verbandstages haben wir zwanglose gesellige Zusammenkünfte . . . und Rundschreiben. . .“ Auch nicht die kleinste Einrichtung soll von außen her übernommen, sondern immer nur aus dem Bedürfnis herauswachsen, die adäquate Organisation zu gestalten.

Neu wie diese Form studentischen Vereinslebens ist auch die leitende Idee der Vereinsarbeit: „die grundlegende Umgestaltung des Jugendbildungswesens“ durch Arbeit an der „Jugendkultur“. „Dieses Wort, von Gustav Wyneken geprägt, wurde definiert als jene Gestaltung der Lebensverhältnisse der Jugend, die der Sonderart ihrer Natur entspricht.“ Der Bericht über das erste Semester ist in den „Säemann-Schriften für Erziehung und Unterricht“, Heft 9 (Leipzig 1914, Teubner), veröffentlicht. Danach wurde das Arbeitsgebiet nach drei Richtungen abgegrenzt:

1. Der Sammlung von „Beiträgen zur wissenschaftlichen Fundierung des Begriffs, der Aufgaben und der Technik der Jugendkultur“ dient die Einrichtung des „Archivs für Jugendkultur“. Ein Aufruf zur Materialsammlung für die Sonderart des jugendlichen Lebens und den inneren Zustand des gegenwärtigen Schul- und Familienlebens wurde an Schüler (!), Studenten, Forscher und Redaktionen gesandt; als Sammler haben sich bisher (d. h. nach dem Bericht bis Oktober 1913) betätigt Schüler, Schülerinnen und Studenten in Berlin, Wien, Heidelberg, München. Ein späteres Rundschreiben machte besonders auf Schülerzeitschriften aller Art bemerkbar, deren über hundertundzwanzig Hefte eingeliefert wurden, weiter erging als Beilage zu der ersten Nummer der Zeitschrift „Der Anfang“ eine Rundfrage über den Zustand des Vereinswesens an deutschen und österreichischen Mittelschulen.

2. Für die „Verbreitung des Begriffs und der Gefinnung Jugendkultur unter der Studentenschaft“ sollen Broschürenfolgen sorgen, deren Hefte Probleme des studentischen Lebens behandeln; das erste Heft der Sammlung „Der moderne Student“ erschien im September 1913 als Flugchrift für die Abiturienten bei Hugo Heller in Wien und bringt unter anderem einen Aufsatz von Dr. Wynecen über die pädagogische Mission der Studentenschaft.

3. Der „Einrichtung und Unterstützung von Unternehmungen, die der Schülerschaft wenigstens fragmentarische, neben der Schule und der üblichen Lebensweise herlaufende Mittel zur Jugendkultur geben sollen“, dient die Schaffung von „Sprechsälen“ für Mittelschüler (Gymnasiasten), deren erster am 1. Februar 1913 in Wien von stud. Ely Salomon begründet wurde; weitere folgten z. B. in Heidelberg, München, Berlin, Jena („auf eigene Initiative einiger Schüler“: „Der Anfang“ 1914), Stuttgart, Darmstadt, Koburg, Prag usw. Die Wiener Zusammenkünfte finden in Privatwohnungen statt, allwöchentlich wurden hier bei einer Zahl von etwa fünfundzwanzig Teilnehmern Diskussionen über Schülervorträge geführt, deren Themata unter anderem behandelten: Erziehung im Hause; Moderne Moral; Ein Schulfall; Über Joseph Poppers Recht zu leben und die Pflicht zu sterben; Die Suffragettenbewegung usw.*). In Stuttgart wurde unter anderem über „die Schülervereine und ihre Bedeutung für die Jugendkultur“ gesprochen; auch gelang es hier jüngstens, zwei Mädchen als Mitglieder und zwei als Gäste zu gewinnen. — Das entspricht einem Wynecenschen Grundsatz, den kameradschaftlichen Verkehr der Geschlechter „möglichst zu begünstigen“. In Stuttgart hat übrigens die Leitung des Gymnasiums die Zusammenkünfte genehmigt, während das bayerische Ministerium unter den anderen Lebensäußerungen der Bewegung auch die Sprechsäle verboten hat.

*) Nach Wynecen „Die neue Jugend“ S. 15 haben die im Sprechsaal vereinigten Schüler eines süddeutschen Gymnasiums zwecks Veredlung der Lebensformen das Lügen und Mogeln in der Schule abgeschafft. Der betreffende Bericht im „Anfang“ war mir nicht zur Hand.

Einen hervorstechenden Platz in dem Arbeitsfelde des A. G. S. nimmt die neue Zeitschrift der Jugend „Der Anfang“ ein, über deren Gehalt und Stimmung hernach noch gesondert gesprochen werden muß. Die Schriftleitung für Österreich (stud. phil. Siegfried Bernfeld, Arbeitsleiter des A. G. S.) teilt das Lokal mit dem A. G. S. und dem Sprechsaal in Wien; der A. G. S. hat zuerst unter allen Redaktionen mit der des „Anfang“ einen Vertrag abgeschlossen und eine Propagandastelle der Zeitschrift für Buchhändler, Schüler (!) und Studenten eingerichtet, sie hat der Zeitschrift ferner Fragebogen zwecks Materialsammlung beigelegt — kurz, die geistige Gemeinschaft ist unverkennbar, wird auch vom „Anfang“ ausgesprochenermäßen gepflegt. Denn nach seinen Ausführungen soll jenes Archiv für Jugendkultur (S. 1) u. a. „direkte Schilderungen und Kritiken des Schullebens und der Schuleinrichtungen durch Schüler (!) und Studenten“ enthalten, ferner soll es auch als Beweismaterial dafür dienen, daß „nicht nur die Schule die Sonderart der Jugend mißachtet, sondern daß auch die anderen Formen des heutigen jugendlichen Gemeinschaftslebens, vor allem das Familienleben, in vielem ihrer Natur widersprechen,“ und endlich soll es „Dokumente für den Zustand des Familienlebens, des Internats-, des Staatslebens, wie er sich im Geist der Jugend spiegelt,“ und „Dokumente für die Sonderart des jugendlichen Trieb- (!) und Geisteslebens“ aufweisen. Denn „die Jugend beginnt heute einen Kampf um ihr Recht auf ein ihr gemähes Leben“; diese Gedanken der Jugend aber müssen, soll der Kampf irgendwelchen Erfolg zeitigen, „in das öffentliche Denken der Menschen eingereicht werden“ und die Überzeugung erwecken, daß „durch das bestehende System der Einrichtungen zu ihrer Erziehung manche ihrer urreigensten, schönsten Triebe gebrochen (!) und ihr Gedanken und Gewohnheiten anezogen werden, die ihr fremd sind“.

Nach dieser Blütenlese, die nur einen milden Widerschein mancher Auslassungen im „Anfang“ gibt, wird es nicht grundlos oder zu hart geurteilt sein, wenn wir sagen, daß hier eine Zentrale geschaffen ist, die den Zweck mitverfolgt oder doch die Wirkung hat, durch Rundfragen bei Schülern und Schülerinnen Material zu schaffen, das sich gegen die Schule und das Elternhaus verwerten läßt. Und die Wynecensche Gruppe in der Studentenschaft, die man auf der „Ersten studentisch-pädagogischen Tagung“ zu Breslau im Herbst v. J. und früher als die „Freiburger Richtung“ kennzeichnete, ist es, die hier die männliche und weibliche Jugend unserer höheren Schulen beeinflusst, irreleitet, revolutioniert. Von hier aus wird verständlich, daß nach einem Bericht der Frankfurter Zeitung vom 28. März d. J. die Wiener Statthalterei dem dortigen A. G. S. die Satzungen der von ihm neugegründeten „Studentisch-pädagogischen Gruppe“ nicht bestätigt, vielmehr die Gründung als gesetzwidrig und staatsgefährlich verboten hat. In der Entscheidung heißt es: „Da die in der Öffentlichkeit bisher zutage getretenen Bestrebungen zur Propagierung der Idee der „Freien Schulgemeinde“ als solche erachtet werden müssen, die sich zum größten Teil gegen den Bestand des Familienlebens und gegen die staatliche Schüler-

organisation richten, muß der Verein seiner Tendenz nach als staatsgefährlich bezeichnet werden“*).

Andererseits verkennen wir keineswegs, daß die Geheimakten des A. J. (Archiv für Jugendkultur) neben jenen anarchistisch verwertbaren Bomben auch wertvolle Beiträge für die junge Wissenschaft der Jugendkunde in sich bergen werden und eine bemerkenswerte Ergänzung zu anderen Beiträgen hinsichtlich der „Psychologie der Jugend“ bzw. des Pubertätsalters bieten. Dieser Gedanke hat offenbar auch ernsthafte wissenschaftliche Organe wie das Archiv für Pädagogik, die Zeitschrift für angewandte Psychologie und die für pädagogische Psychologie zu der Bereiterklärung veranlaßt, über das „Archiv“ zu berichten; in diesem Sinne, namentlich als Belegquelle für die Entwicklungszustände und -fehler dieses Alters, würdigt auch ein kurzer Artikel des Säemann (Januar 1914) den „Anfang“. Aber der Schade, der durch dieses organisierte, alles Vertrauen bedrohende Ausfragesystem für die Jugend, die Eltern, die Lehrer und alle Erzieher und Seelenführer der heranwachsenden Generation angerichtet werden kann, ist doch dermaßen groß und erschreckend, daß wohl bei aller Bereitwilligkeit zum Verstehen der Triebkräfte ein Urteil wie das der Rheinisch-Westfälischen Zeitung vom 21. Mai 1913 begreiflich ist und den Abschluß bilden muß: „Eine raffinierte Verführung für die Jugend. Man leitet ihren Unmut und ihre ganze sich sonst im Wirklichen und Tatsächlichen ausgebende Kraft in den bequemen Weg des geschriebenen Ausdrucks. Das verdirbt natürlich den Charakter. Denn der Junge merkt bald, wie er auf gedruckte Weise gefahrlos freie Hand hat, ohne Folgen und Verantwortung zu fürchten.“

3. Die Heerschau auf dem Hohen Meißner

Haben wir der Organisation eingehende Beachtung geschenkt, um die feingesponnenen, festgefügtten Fäden aufzuzeigen, durch die der Vater der Bewegung meisterhaft die Jugend an den Hoch- und Mittelschulen für seine Ideen zu gewinnen weiß, so können wir uns hier kürzer fassen, indem wir für den glanzvollen Verlauf der äußeren Feier auf den Bericht der Tageszeitungen verweisen. Denn in dem „Ersten freideutschen Jugendtage“, der am 11. und 12. Oktober v. J. auf dem Hohen Meißner als „das Fest der Jugend“ abgehalten wurde, ist die neue Jugendbewegung, die bisher ein mehr unterirdisches Dasein führte, zum erstenmal vor die Öffentlichkeit getreten.

Die Idee zu der Feier ging wieder von dem Wynekenschen Kreise an den Universitäten aus; die Stimme, die zu dem Feste einlud, wie der Herd, der das Feuer des Festes aufbewahrt, ist „Der Anfang“; „das Programm des Freideutschen Jugendtages ist das Programm des ‚Anfangs‘“ (Wyneken). Der zweite Aufruf zum Feste wurde von Dr. Wyneken selber entworfen und mit

*) Auf diesen Vorgang bezieht sich offenbar die auf Sensation berechnete Inschrift des Streifbandes, das der Verleger der dritten Auflage von W. S. Broschüre „Was ist Jugendkultur?“ beigefügt hat: „Wynekens Auftreten in Österreich verboten!“

einigen Änderungen von den beteiligten Verbänden angenommen. Die Tagung umfaßte die Kreise der höheren und allenfalls der Mittelschule sowie der Universität und vereinigte im ganzen zwei- bis dreitausend Teilnehmer, darunter fünfhundert Vertreter und einige hundert Mädchen.

Von der Seite der Schüler her drückte der Wandervogel dem Jugendtag seinen Stempel auf, obwohl die Leitung des „Wandervogelbundes C. B.“ — vermutlich in Erkenntnis der Gefahr, von Wynekens festgelegt zu werden — ihre Unterschrift unter der Einladung zurückgezogen hatte und nicht offiziell erschienen war. Der Vertreter des oppositioneller gerichteten „Jungwandervogels“ begründete Entstehung und Wesen seines Bundes damit, daß es der einzige Wandervogelbund sei, der grundsätzlich keine Schulbeamten als Führer zulasse; der Wandervogel sei eine Empörung gegen Schule und Elternhaus gewesen, hätte sich aber im Laufe der Entwicklung wieder zu sehr unter die Autorität der Schule gebeugt. Die Wandervogelart trat auf dem Jugendtage in allerlei einzelnen lebensreformerischen Bestrebungen, z. B. der Rassenhygiene (Judenfrage), der naturgemäßen Lebensweise, der Enthaltensamkeit von Alkohol und Nikotin usw. zutage. Aber „ihm schwebt nicht das Ganze eines neuen Jugendlebens vor“ (Wynekens, Was ist Jugendkultur?), er ist überwiegend biologisch und in nur geringem Maße kulturell bestimmt, als ob aus bloßer Gesundheit schon eine neue Kultur, ein „adeliges Geschlecht“ hergeleitet werden könnte! Das ist der Grund, so urteilt Wynekens, weswegen man diese Reformbestrebungen an sich durchaus begrüßen kann „und doch der Überzeugung sein muß, daß sie überall hingehören möchten, nur nicht in das Programm der Freideutschen Jugend. Für diese Jugend muß es gelten, eine neugeartete Generation zu schaffen; es gilt, eine neue Gesinnung (!) in die Menschheit hineinzuleiten, und da darf man sich nicht mit allerlei Ausbesserungen begnügen“*).

Die überwiegende Menge der Teilnehmer unterschied sich denn auch nach Wynekens Urteil sehr wesentlich vom Wandervogel. Es waren die herangewachsenen Wandervogel, Studenten, die die in der Schülerzeit vertretene Sache nicht fallen lassen wollten. Von ihnen zeichneten als Einladende: die deutsche akademische Freischar, die nach der authentischen Interpretation des stud. phil. Benjamin im Gegensatz zur Freistudentenschaft, deren Streben die „Ursprünglichkeit“ fehle, den „vorläufigen Typus einer neuen studentischen Gesinnung“ darstellt**). Ferner der „Deutsche Bund abstinenten Studenten“, dessen Protest gegen die Abhaltung von Festkommerssen bei feierlichen Anlässen den lautesten

*) Von hier aus wird Wynekens Kritik der Wandervogelbewegung („in der Romantik des Wandervogels steckt viel Künstliches und Unehliches, viel Maskerade“) wie andererseits sein Bemühen um sie (vgl. „Der Gedankenkreis der Freien Schulgemeinde, dem Wandervogel gewidmet“. Leipzig, Matthes) verständlich. Zu Anfang dieses Jahres wurde übrigens im Auftrage des A. C. S. eine neue Wandervogelgruppe „Der grüne Wandervogel“ gegründet, die sich im Rahmen der Bewegung bewußt in den Dienst der „Jugendkultur“ stellen will.

**) Benjamin: Ziele und Wege der studentisch-pädagogischen Gruppen an reichsdeutschen Universitäten. Säemann-Schriften, Heft 9.

Schreiern wegen des Ungebührs in der Form gegenüber Rektor und Studentenschaft gelegentlich der Greifswalder Jahrhundertfeier eine Maßregelung zugezogen hat; die Burschenschaft Vandalia in Jena, die sich im Jahre 1912 aus der Jenaer A. D. B. - Burschenschaft Cheruscia herausgebildet hat, da innerhalb des A. D. B. „der junge Idealist Semester für Semester mit den Gleichgesinnten den immer vergeblichen Kampf für die Durchführung der Ideale gegen die Trägheit und Gleichgültigkeit der Mehrheit kämpfte“ (sie will die bisherigen Formen des Verbindungslebens durch eine freiere und gesündere Erhaltung ersetzen); endlich die „Akademischen Vereinigungen“ in Marburg und Jena, die wesentlich aus dem Wandervogel hervorgegangen sind und mit ihm und der Freischar in nahen Berührungen stehen*).

Diese Studenten nun sehen sich ebenso wie die anderen nicht rein studentischen Gruppen, die bereits in die staatsbürgerliche Selbstverantwortung eingetreten sind, vor die Frage gestellt, wie sie ihre im Wandervogel erworbene Geistes- und Geschmacksrichtung nunmehr im praktischen Leben verwirklichen und anwenden können. Sie sind also ausgesprochenermaßen am öffentlichen Leben interessiert, vielleicht gar an ihrem bescheidenen Teil zur Mitarbeit an der Förderung sozialer Kultur berufen, ihre Arbeit geht mithin — und muß es nach Dr. Wynecens Inspirationen — nicht auf allerlei einzelne Lebens- oder Sozialreformen, sondern auf das Ganze eines neuen Jugendlebens aus, auf die Schaffung einer Jugendkultur, aus der dann auch die Wieergeburt der Schule hervorgehen wird. Diese zu erstrebende „neue Gesamtorientierung der Gesellschaft“ bildet so sehr das Anfangs- und Endziel der Wynecenschen Gedanken, daß, als bei dem Weisknerfest auf der Suche nach einer Einigungsformel für die heterogenen Richtungen sich die Ideen der Rassenhygiene, der Siedlungsbewegung, der nationalen Arbeit, am Ende gar auch die Judenfrage, in den Vordergrund drängten, der spiritus rector erklärte, „er wisse nicht, inwieweit er sich noch weiter an der Freideutschen Jugendbewegung beteiligen könne, wenn sie diesen Weg gehen werde.“ Während nämlich der frühere Kapitänleutnant und Mitherausgeber des Vortrupp, Hans Paasche, die Jugend dort für die „nationale Rettung unseres Volkes“ in Anspruch genommen wissen wollte und die Vertreter anderer Verbände begeistert ähnliche gesunde Gedanken vortrugen, kennzeichnete Wynecen seinen Standpunkt dahin, daß „er und die Seinen es jedenfalls niemals dulden würden, daß die Jugend für irgendwelche politische oder halbpolitische Sonderbestrebungen eingefangen werde“; patriotische Tendenzen bezeichnete er in der Form, wie einzelne Vereine sie pflegen, als „Mechanisierung der Gefühle“ **).

*) Der mitunterzeichnete „Sevatreis = Jena“, der dem geselligen Leben mehr Inhalt geben will und auf dem Weisknerfest sich durch seine bunten Heroldsmäntel und altdeutschen Baretts auszeichnete („lange Hosen waren auf dem Jugendtag nur in einem einzigen Exemplar vorhanden“), ist wohl nicht eine Gruppe rein studentischer Art.

**) Wie es überhaupt um die beschlossene „Geschlossenheit“ der Bewegung steht, erhellt aus einer Diskussionsäußerung Hans Paasches, des Vertreters des Vortruppdundes, anlässlich

Ist die Wynecensche Richtung mit diesem Kampf gegen nationale und patriotische Gedanken vorderhand noch nicht zum Siege gelangt — gelockert ist der Boden freilich bereits stark, wenn bei den Verhandlungen des Festtages „der Vertreter der freien Studentenschaft“ ausdrücklich erklären konnte: „Wir können uns unter dem Worte ‚Deutsch‘ nichts mehr denken“ (!!)*) —, so ist sie dagegen erfolgreich geblieben in der Betonung des „Selbstbestimmungsrechts“ der Jugend, und diese Forderung wurde dann auch in der nach heißem Bemühen zustande gekommenen Einigungsformel für den „gemeinsamen Kampf gegen die gemeinsamen Feinde“ an erster Stelle proklamiert: „1. Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, in eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. 2. Für die innere Freiheit tritt die Freideutsche Jugend unter allen Umständen geschlossen ein. 3. Zur gegenseitigen Verständigung werden Freideutsche Jugendtage abgehalten.“

Nicht uninteressant ist vielleicht das Urteil eines Teilnehmers an der Veranstaltung über die Rolle, die Dr. Wynecen auf dem Jugendtage gespielt hat. Dr. Ullmann, einer der Redakteure des Kunstwart, der dort den „Dürerbund“ vertrat**), kam jüngst in einem im Wiener Frauenverein gehaltenen Vortrag über den Freideutschen Jugendtag zu dem Schluß, daß Dr. Wynecen der dort versammelten Jugend „zu hartes Brot gegeben habe“, ein Urteil, das er infolge einer erregten Diskussion dann dahin abschwächte, daß Wynecens Brot zwar doch recht hart sei, immerhin aber von der intellektuellen Jugend genossen werden könne; freilich nur diese könne ihm folgen. Mit ähnlicher Vorsicht und Zurückhaltung äußern sich andere urteilsfähige Freunde der Bewegung.

4. Die Festschrift Freideutsche Jugend***)

„Zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner“ wurde der Jugend von ihren erwachsenen „Freunden“ eine Festschrift in die Hand gegeben, die

einer „weiblichen Jugendversammlung“ (Verein für Frauenstimmrecht) in Berlin: „Also so sieht die Jugend aus, . . . von der das Vaterland Hilfe erwartet. Diese Jugend wird von einem Verein hergerufen, große Ziele werden ihr gezeigt, und diese Jugend antwortet: wir wollen uns amüsieren. Von dem Geist, der aus dieser Jugend spricht, ist nichts zu hoffen für das Vaterland, für das Volk . . . Ich muß sagen beim Anblick dieser Summe von Dekadence, ich bin entrüstet über den Geist, der aus der Jugend spricht . . .“ Der „Anfang“ begnügt sich vorläufig, diese Worte „als Urkunde völliger Verständnislosigkeit festzunageln“, und schmäht dann den Vortrupp, weil er sich auf Einzelreformen und Selbstverständlichkeiten wie die Enthaltensamkeit von Mischgetränken „so schrecklich viel zugute tue“.

*) Auch Wynecens Auslassungen über den Begriff des „Deutschtums“, der doch in der freideutschen Jugendbewegung eine maßgebende Rolle spielen sollte, in seinem Vortrag „Was ist Jugendkultur?“ sind durchaus unbefriedigend, dürftig und unklar.

**) Er trat dort übrigens der „Unwissenheit“ jenes freistudentischen „Vertreters“ der Grundidee unserer Nation erfreulich deutlich entgegen. Diese „Unwissenheit“ im Schoße einer studentischen Gruppe, die erschrocken sich zur Reform unseres gesamten bisherigen Erziehungswesens und zur Erarbeitung neuer Lebensformen legitimiert glaubt, spricht Bände!

***) Jena, Eugen Diederichs, 1913.

dauernden Wert beansprucht durch die in ihrem ersten Teil niedergelegten programmatischen Bekenntnisse der zusammengeschlossenen Verbände, und die jedenfalls den Geist deutlich kennzeichnet, der das Fest und die Festfeiernden durchdrang und durchdringen sollte. Die erste Seite dieser „Festgabe“ an die Jugend ziert ein großes Bild von „vorbildlicher Nacktheit“, Jünglinge und Mädchen mit möglichst deutlichem Geschlechtscharakter. Im zweiten Teil stellen sich Universitätsprofessoren (z. B. Cornelius Gurlitt, Kühnemann, Ratorp, Alfred Weber, Jodl), Dichter und Künstler (Eulenberg, Hencell, H. Obrist, Ulrich, Kaufner, L. Thoma u. a.), Pädagogen (Ludwig Gurlitt, Kerchensteiner, H. A. Krüger, Wyneken), Politiker (Delbrück, Potthoff) und Journalisten (E. Diederichs, Avenarius) dieser freideutschen Jugend mit „Freundesworten“ an die Seite*).

Ein Herr Fidus begeistert sich und seine jungen Leser für die Nacktkultur, die freilich erst allmählich eingeführt werden könne; Gertrud Prellwitz („Die Ehe und die neue Zeit“) fordert eine neue Form der Ehe: „Wenn die edlen, jungen Kräfte der Quelle der Liebe nahen, da starrt ihnen etwas Tods Fremd-Feindliches entgegen: die heutige Form der Ehe.“ Die Religion als ein Mittel der Erziehung und die Säule für eine Welt- und Lebensanschauung wird nur durch Hans Delbrück gerettet, der seine Betrachtungen nicht schließen will, „ohne ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß das Letzte und Tiefste über die Persönlichkeit und die Aufgaben unserer Zeit doch noch nicht gesagt worden ist und nicht gesagt werden kann ohne die Heranziehung der Religion.“ Um so mehr ist von dem werdenden Gott in der eigenen Brust die Rede. Im übrigen spielt die Religion in diesen „Freundesworten“ für die Jugend gar keine — oder höchstens eine unheilvolle — Rolle. Sie ist ein Schädling der Selbsterziehung, eine Vergewaltigung der jugendlichen und menschlichen Natur, eine Fremdherrschaft, gegen die der kürzlich verstorbene Vertreter der ethischen Kultur, Prof. Jodl in Wien, zum Befreiungskampf aufruft: „Los vom alten Dogmenglauben! Hin zum Menschheitsglauben!“

Welch heillose Verwirrung des Denkens und Gewissens derartige Gedanken und Ratschläge aus dem Munde namhafter Persönlichkeiten in den Köpfen dieser unsicheren, unfertigen Jugend anrichten, welch unsägliches Unglück damit über Elternhaus und Schularbeit gebracht werden kann, beleuchtet „Eine Frage“ eines Münchener Primaners, die im Dezemberheft des „Anfangs“ gestellt wurde und unter Berufung auf Jodls, Gurlitts und Pichts Dogmatik Antwort heischt auf die Not der Schuljugend: Sollen wir wahr sein? Sollen wir z. B. künftighin uns weigern, zu beichten, die Schulgebete mitzumachen, in den konfessionellen Religionsunterricht zu gehen oder wenigstens in ihm zu heucheln, uns gegen unsere Überzeugung kirchlich konfirmieren zu lassen? Wenn wir das

*) Es darf angenommen werden, daß einige dieser Persönlichkeiten im Mißverständnis der Wynekenschen Einladung oder in Unkenntnis der tieferen Zusammenhänge ihre Grüße und Vertrauenskundgebungen abgegeben haben.

tun, getreu der eindringlich an uns ergangenen Mahnung, wahr zu sein und selbständig zu denken ohne knechtische Unterwerfung unter überkommene Autorität und Konvention — so hat das die Wegweisung von der Anstalt, vielleicht die gänzliche Ausschließung vom Schulunterricht, weiter und schlimmer aber noch einen schweren Konflikt mit den Eltern zur selbstverständlichen Folge. Wenn wir nun annehmen, daß der Aufrechte all diese Widerwärtigkeiten ertragen würde, seine Familie aber nicht die finanziellen Opfer bringen kann (oder will), die eine Dimission mit sich bringt, was dann? Was sollen wir Schüler, die wir wirtschaftlich ganz von den Eltern abhängig sind, dann tun? Sollen wir wahr sein? So fragen wir jene Freunde der freideutschen Jugend.

Auf diesen an viele „im geistigen Leben Deutschlands führende Persönlichkeiten“ versandten Notschrei antwortet im Februarheft d. J. als erster der Mitarbeiter des „Anfangs“ Prof. Ostwald, indem er Stimmung macht für die Kirchenaustrittsbewegung des Komitees Konfessionslos, die je nach dem Landesgesetz mit 14, 16, 17, 21 Jahren von dem konfessionell mündig Gewordenen vollzogen werden könne. Dabei ist „die wirtschaftliche Abhängigkeit, in der sich die Schüler befinden, in gewisser Beziehung ein Vorteil, denn sie haben nicht für Frau und Kind zu sorgen, sondern riskieren nur vorübergehende Schwierigkeiten in ihrem Elternhause“. Ob diese leichtfertige, von Sophismen nicht freie Antwort jenen jungen in einem Gewissenskonflikt befindlichen Primaner befriedigen wird? Oder ob sie seine moralischen Begriffe weiter verwirren und ihn in neue Nöte stürzen wird? Ostwald empfiehlt dann, den ersten großen Vorstoß seitens der Gesinnungsgenossen, die das religionsmündige Alter schon erreicht haben, gemeinsam zu vollziehen und dadurch den jüngeren Genossen die Bahn frei zu machen. „Für jeden jungen Menschen, der eine schwere und verantwortliche Sache wie diese aus eigenem Entschluß und mit eigener Energie ausgeführt hat, ist ein derartiges Erlebnis ein Stahlbad für sein ganzes künftiges Dasein. Ehrliche und willenskräftige Menschen gibt es in Deutschland nicht allzu viele (!). Und beide Eigenschaften werden auch im freien Berufsleben entsprechend hoch bewertet und — bezahlt . . .“ Ein anderer Freund und Ratgeber der Jugend, Walthar Borgius, sucht mit allen Mitteln der kasuistischen Beredsamkeit die Jugend davon zu überzeugen, daß in Fällen von Interessengegensätzen, wie sie hier zwischen der Jugend und den Eltern und Lehrern bestehen, die Lüge für den schwächeren Teil vielfach schlechterdings eine „praktische Notwendigkeit“, oft genug sogar eine „sittliche Handlung“ sein kann, weil sie guten Zwecken dient und immer und überall noch der Zweck die Mittel heiligt. Gewiß, die Lüge kann gemißbraucht werden. Aber „nicht lügen können ist ein Manko, nie lügen wollen eine Verbohrtheit. . . . Diese Tatsachen darf man der Jugend nicht vorenthalten. Im Gegenteil, man übernimmt eine schwere Verantwortung, wenn man der für Ideale leicht empfänglichen Jugend autoritativ die Wahrheit als absolutes, stets seiner selbst willen (sic) zu erstrebendes sittliches Postulat, die Lüge als ein grundsätzliches Laster, als einen Ausfluß der Feigheit ein-

impft.“ Denn man macht dadurch die Jugend zum Lebenskampf untüchtig. . . . Nicht wahr, es fehlt dieser jesuitischen Sophistik nur noch die Überschrift, die einst Robert Reinick seinem altmodischen Gedicht gab:

Vor allem eins, mein Kind sei treu und wahr!
 Laß nie die Lüge deinen Mund entweihn!
 Von altersher im deutschen Volke war
 Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein:
 „Deutscher Mut (für die freie deutsche Jugend)!“*)

So sehen manche der „Freunde“ aus, die die Jugend zu führen sich unterfangen — muß solche Irreführung des seelischen Lebens und des moralischen Urteils auf unreife Geister nicht geradezu verwüstend wirken? und sollte man gegen solche Vergiftung der Jugend nicht nach Jugendschutz rufen, bis alle berufenen Stellen sich ermannt haben?

Gewiß werfen nicht alle Freunde und Führer der Jugend so leichten Herzens und loser Hand Steine in das Meer, die in die Tiefen sinken und allerlei aufrühren, was hernach unabsehbare Kreise an der Oberfläche zieht. Die Schrift ist auch reich an treffenden Bemerkungen, weisen Ratschlägen und wertvollen Hinweisen; Töne der Mystik, der Romantik, des Idealismus klingen hier zusammen zu der Melodie von der neuen Kultur. Wir können uns in der Beziehung Ria Claafens Urteil in der Allgemeinen Rundschau vom 20. Dezember 1913 zu eigen machen: „Es soll nicht verkannt werden, daß auch manches gute und kluge Wort in dem Büchlein steht: wie etwa das von H. A. Krüger über die Gefahren unserer heutigen Massen- und Organisations-erziehung im Gegensatz zu der individualisierteren Erziehung der alten Kloster-, Patronats-, Stiftungs- und Privatschulen; oder die Mahnung Grubers an die Jugend, durch Streben nach Keuschheit und Gesundheit zu ‚Rittern des fort-dauernden Lebens unseres Volkes‘ zu werden; oder H. Delbrücks Definierung der ‚Nationalen Aufgaben unserer Zeit.‘“ „Aber die Grundtendenzen“, so fährt Ria Claafen fort, „gehen doch so offenkundig auf anarchistische Auflösung unentbehrlicher, unersetzlicher Werte, auf eine Art pädagogischen ‚Futurismus‘ aus, daß jedem erneuten Versuch zur Ausbreitung dieser großen, freien deutschen Jugendbewegung nur mit höchstem Bedenken begegnet werden kann.“

5. Die Zeitschrift der Jugend: „Der Anfang“

Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen — hat schon die Betrachtung der Festschrift an diese Weisheit der Gasse gemahnt, so wird sie

*) Es ist bezeichnend, daß selbst Byneken, der in der Broschüre „Die neue Jugend“ auf diese Enquete eingeht, das Grabierendste der Antworten seinen Lesern vorenthält. Ubrigens hat das A. C. S. jüngstens in dem „Grünen Anker“ eine „unentgeltliche Rat- und Hilfsstelle für jugendliche Angelegenheiten“ geschaffen, unter denen an erster und zweiter Stelle „Konflikte im Elternhause, besonders religiöser und moralischer Art,“ und „Konflikte in der Schule“ aufgeführt werden. Späterhin heißt es: „Ist materielle Hilfe rasch nötig, so wird solche in besonders dringenden Fällen durch finanzielle Unterstützung, sonst aber durch Beschaffung von Stellungen oder Sicherstellung der Lebenshaltung während der Zeit der Bedrängtheit zuteil werden.“

auf das nachdrücklichste bestätigt durch die im vorigen Frühling im grünen Frühlingsskleide neu in das Leben getretene Schülerzeitschrift: „Der Anfang“. Sie wird für Deutschland von Georges Barbizon, Berlin, für Österreich von dem Arbeitsleiter des Wiener A. G. S. stud. phil. Siegfried Bernfeld herausgegeben; als verantwortlicher Redakteur zeichnet auf ihre Bitte, da beide den „preßgesetzlichen Anforderungen“ noch nicht genügten, Dr. Wynecen. Er ist offenbar auch der geistige Vater dieses Unternehmens, ganz gleich, ob man bei der Vaterschaft mehr an die Erzeugung oder an die Pflégenschaft und Vertretung denkt; und alle Versuche der drei Herausgeber, durch Erklärungen im „Anfang“, in dem „Nachwort“ über den Anfang der Broschüre „Was ist Jugendkultur?“ und in dem Schriftchen „Die neue Jugend“ eine Distanz zwischen der neuen Zeitschrift und Dr. Wynecen zu schaffen, erscheinen dem Urteilsfähigen als Klopffechtere^{*)}. Schließt doch auch Barbizon seine Abwehr der Wynecenschen Vaterschaft mit dem ausdrücklichen Bekenntnis, „daß es uns wohl bewußt ist, wieviel Dank wir Dr. Wynecen schulden, der als erster und einziger unser Wollen erkannt und uns in unseren Bestrebungen unterstützt, bestärkt und innerlich gefestigt hat,“ während dieser die Bedeutung der grünen Blätter als einer „wichtigen, notwendigen und unerseßlichen Zeitererscheinung“ vor allem durch den Hinweis auf das einfache und doch bisher ihr vorenthalten gebliebene Menschenrecht der Jugend, gehört zu werden, rechtfertigt. „Für uns ist der ‚Anfang‘ zunächst eine moralische Selbstverständlichkeit, ein einfacher Ausfluß eines Menschenrechts der Jugend . . .; wenn man schon immer nach Taten schreit, der ‚Anfang‘ ist eine wirkliche Tat und eine Gelegenheit zu vielen Taten. Ob aber die Jugend zu dieser Betätigung reif ist, das wird nicht theoretisch entschieden, sondern nur auf Grund dieser Betätigung selber, und mir scheint, daß die Empörung jugendlichen Geistes, die sich im ‚Anfang‘ äußert, ihre Rechtfertigung und die Gewähr ihrer Reife in sich trägt.“ „Kritisiert hat die Jugend auch früher ihre Lehrer und deren Maßnahmen, aber sie tat es heimlich und also ohne Verantwortlichkeitsgefühl und ohne Selbstkritik. Indem sie diese Kritik jetzt dem Licht der Öffentlichkeit aussetzt, erzieht sie sich damit selbst zu größerer Gewissenhaftigkeit des Urteils, zu größerem Verantwortungsgefühl, zur Selbstkritik.“

Wie aber stellen sich die Erzieher vom Fach zu dieser Mobilisierung der Jugend? Sie sollten sie begrüßen als einen frischen Luftzug in den Niederungen des Schul- und Schülerlebens, sie sollten schon aus einfachster Ritterlichkeit dieser Methode der Ehrlichkeit ihr Ohr leihen und der Jugend zum Wort verhelfen, sie sollten mit Freuden den geistigen Kampf mit dieser erwachenden Jugend, wo er ihnen aufgezwungen wird, aufnehmen. „Aber nichts von alledem, sondern entweder Entrüstungsgeschrei oder günstigstenfalls jenes dummgutmütige an-

^{*)} Allerjüngstens erklärt Dr. Wynecen: „Mit dem Inhalt der Beiträge identifiziere ich mich keineswegs. Sie drücken nicht meine Gedanken aus, sondern ich verantworte (vom Referenten gesperrt) lediglich die Tatsache, daß eine solche Gelegenheit unbehormundeten Zuwortkommens der Jugend gegeben ist.“

maßende Lächeln, hinter dem sich die Verlegenheit des Urteils verbirgt. . . . Nimmt denn dieses Geschlecht schon nichts mehr ernst? Es ist doch eine neue Stimme, die sich hier hören läßt, und es die Stimme seiner Kinder.“ Das Alter hat sich in Sachen des „Anfangs“ der Jugend gegenüber so benommen, daß sich die ganze „pädagogische Unzulänglichkeit und Verständnislosigkeit der alten Generation daraus stritte erweisen läßt“; die Jugend hat in dem Kampfe „unendlich viel mehr Haltung, Sachlichkeit und Reife bewiesen, als die ihr entgetretenden Vertreter der Erwachsenen“. „Ich kenne kein anderes Mittel (um mit der Lage fertig zu werden) als das eine, daß ihr hinzuhört auf die Stimme der neuen Zeit, die aus euren Kindern spricht. . . . Kurzatmige Seelen, träge Gehirne und Herzen werden unterwegs liegen bleiben, ehe sie das Land ihrer Kinder von ferne erblickt haben, und werden höchstens ihre Kinder zwingen können, neben ihnen zu verschnarchen. Für die anderen aber, geduldigen Willens und klingenden Herzens, kann wohl auch der ‚Anfang‘ ein Götter- und Geistesbote werden, der die Herzen der Väter versöhne mit den Kindern, und die Kinder mit den Vätern, zu gemeinsamem Wollen und Wandern.“

Soweit Dr. Wynnefens von sittlichem Pathos und leidenschaftlichem Eifer durchglühtes Bekenntnis zum „Anfang“. Der „Anfang“ ist als eine Stätte, wo die Jugend ihren kritischen Stimmungen, ihrer geistigen Not, ihrem großen Kulturleiden Luft machen kann, eine „Forderung psychischer Hygiene“, wozu wir nur bemerken, daß von solcher Ansammlung „Leidender“ und solcher Anhäufung der Explostorörper und Infektionsstoffe nach den allgemeinen Grundsätzen der Heilpädagogik nicht Gesundung, sondern weitergehende Verseuchung, Zersetzung und Vernichtung zu erwarten steht. Und nun einige Proben jugendlicher „Betätigung“ aus seinen Spalten, bei denen unser Augenmerk vornehmlich auf der dadurch bekundeten „Reife“, „Gewissenhaftigkeit des Urteils“, „Selbstkritik“ und „Verantwortlichkeit“ ruht.

Die Jugend. Was denkt sie über sich selbst und ihre Lage? Sie ist nicht unvollkommene, unreife Mannheit, sondern ein vollkommener Körper- und Seelenzustand für sich, autonom, von jener nicht graduell, sondern qualitativ unterschieden. Es lebt in ihr das Bewußtsein, eine neue Jugend zu sein, der Kulturwille zur Neuschöpfung und Neubildung im Unterschied von der „schläfrigen Brauheit und etwa noch der problemlosen Zungenhaftigkeit alten Stils“ (Wynnefens). Es wurzelt in ihr aber auch unbeflecklich die Erkenntnis, daß das, was die Erwachsenen beherrscht, ihrem Leben keine Werte geben kann, daß sie, die Jungen, von den „Alten“ nichts mehr verlangen oder erwarten dürfen. So fühlt man sich unvereinbar und ewig von den Erwachsenen eben kraft des Zustandes der Erwachsenenheit getrennt. Und was „uns“ so sehr das Gefühl einer Andersartigkeit, einer großen Fremdheit, ja beinahe Feindschaft ihnen gegenüber gibt, das ist vor allem dies: „daß uns ihr Leben, so wie wir sie es täglich führen sehen, so unendlich klein und werteleer erscheint, daß wir ihr nur praktisches Streben, das ihr Leben wie etwas Dunkles beherrscht, für uns ganz und

auf ewig ablehnen müssen. . . .“ „Die Maske des Erwachsenen heißt ‚Erfahrung‘. Sie ist ausdruckslos, undurchdringlich, die immer gleiche. Alles hat dieser Erwachsene schon erlebt: Jugend, Ideale, Hoffnungen, das Weib. Es war alles Illusion. Was sollen wir ihm erwidern? Wir erfahren noch nichts. Aber wir wollen versuchen, die Maske zu heben. Was hat dieser Erwachsene erfahren? Die Sinnlosigkeit des Lebens. Der Philister macht seine Erfahrung; das ist die ewig Eine der Geistlosigkeit. Aber die neue Jugend will diese Erfahrung nicht machen, sie will den Geist erleben, nicht die Geistlosigkeit, sie will den Glauben an den Geist nicht durch die Erfahrungen des Philisters sich rauben lassen, eben dadurch wird sie eine neue Jugend, mehr noch die Bahnbrecherin einer neuen Menschheit. In der Jugend problematisiert — und verjüngt — sich immer die ganze Kultur. Wartet nur, bis ihr älter werdet, ihr werdet dann über manches noch anders denken, sagen die Alten, ohne zu begreifen, daß dieses ‚Noch nicht anders denken‘ gerade der unendliche Vorrang, die kosmische Mission der Jugend ist. Dächte die Jugend schon, wie reife Menschen tun, es wäre schlecht um die Erneuerung der Welt bestellt. . . . Es ist der Jugend bewußt geworden, daß in ihr die ganze Menschheit unterdrückt wird, und daß in ihr die Menschheit leidet; und für diese Erkenntnis, die eindeutig die Ziele der Jugend bestimmt, soll die neue Jugend arbeiten.“ So begründet einer der Fähigsten den beginnenden Jugendkulturlampf. Man sieht, an Selbstbewußtsein — „Jugendprozentum“ hat es ein liberaler Kritiker genannt — mangelt es dieser Emanzipationsbewegung der Halbflüggen nicht, bezeugt doch auch Wyneken es ihr: „Es kann wohl sein, daß es gegenwärtig überhaupt keine Jugend gibt. Woher sollte sie auch kommen? Inmitten der heutigen Verhältnisse, die alle auf das vorzeitige Altmachen der Jugend hinauslaufen, müßte, wer sich jugendliches Empfinden bewahrt, ja schon geradezu schöpferisch beanlagt sein. Und dennoch, es gibt Jugend; mindestens fängt es wieder an, Jugend zu geben. . . .“ „Die Jugend ist auf dem Wege, eine Macht zu werden.“ Und mit diesem Drange der äußeren und inneren Befreiung von überkommenen Autoritäten geht ein Radikalismus einher, der auch überzeugten Freunden der Bewegung, wie Ratorp=Marburg, Böhlmann=Nürnberg, H. A. Krüger=Hannover, die Bremse in die Hand drückt. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn dieser mitunter geradezu zum Anarchismus sich überschlagende Radikalismus die Oberhand bekommen oder sie dauernd behalten sollte, das den sicheren Untergang der Jugendbewegung bedeuten würde. Haus, Schule und Staat sind — Gott sei Dank — noch drei mächtige, notwendig gegebene und unerläßliche Naturkräfte, die vor einer aufständigen, sich selbst vermessenden Jugend nicht abdanken, die sich vielmehr mit der vereinten Wucht ihrer dreifachen Autorität ihr entgegenwerfen würden, um sehr bald mit ihr fertig zu werden. Und dann dürfte nicht bloß manche karische Schwinge geknickt, sondern auch manch gesunder Keim und zukunftskräftiger Ansaß zerbrochen sein.

(Schluß folgt)